

Vater und Sohn

Autor(en): **Schäke, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 44

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stadelhofers gehen ins Kunsthhaus. Sie befinden sich jetzt in der Abteilung Plastik, schlagen aber irrtümlicherweise im Katalog der Abteilung Gemälde nach und lesen unter Nr. 62:



„Kaiserin Maria Theresia empfängt den spanischen Gesandten.“

Vater und Sohn

Der Bub kam auf die Welt. Man bestaunte ihn: „Natürlich der ganze Vater!“ echote die Verwandt- und Bekanntschaft.

Der Bengel kam in die Schule, war ein Nichtsnutz. „Wie der Vater!“ sagten die Leute.

Der Bursch wurde lang, aber nicht hübsch. Er lief den Mädchen nach. „Er gleicht in allem seinem Vater!“ tuschelten die Freunde.

Mit achtzehn Jahren flog er von der Schule. Man erzählte sich Schauernären und fügte hinzu: „Ja, bei dem Vater!“

Jahrelang faulenzte der junge Herr. Schrieb Gedichtchen, die keiner lesen wollte, machte Liedchen, die keiner singen wollte. Aß, trank, schlief — ein Faulenzlerleben. „Wie der Vater. Genau so!“ hieß es.

Eines Tages war er berühmt. Ein Theaterstück von ihm erregte Aufsehen. „Aha,

gute Anlagen!“ schrieb die Kritik.

Der darauf folgende Roman verstärkte den Ruhm des Autoren.

„Wo er das nur her hat...!“ flüsterte man einander zu.

Wieder erschien ein Drama und noch ein Buch. Die Stellung des Dichters war gesichert. „Wer aus sich selbst heraus so aus dem Vollen schöpfen kann — —“ las man überall.

Der Dichter wurde berühmter. Er war ein angesehenener Mann.

Von dem Vater sprach niemand mehr.

Gerhard Schäfer

BASEL:

in der Locanda im
SINGERHAUS
essen Sie:

